

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 25

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# ds Chlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

## Berner Sommer.

Wochentags zwar hie und da  
Mag die Sonne scheinen,  
Aber Sonntags unbedingt  
Muß der Himmel greinen.  
So geht's nun schon Jahr für Jahr  
Jeden Sommer immer,  
„Berne Klima“ unbedingt  
Schlimmer wird und schlimmer.

Und wie mit der Sonne geht  
Es auch mit der Wärme,  
Sommervögel gibt es nicht  
Aber Rabenschwärme.  
Oberland ist viel zu nah,  
Tief schneit's dort herunter,  
Und im Juni ist's in Bern,  
Wie im März mitunter.

Wie der Juni ist meist auch  
Was noch folgt dahinter,  
Und der ganze Sommer ist  
Nur ein milder Winter.  
Und wir nähern langsam uns  
Einer Eiszeit-Mera,  
Nur die Damenmode bleibt  
«à la Riviera».

Ursulus.

## Froue-Glücksht und Froue-Wünsch!

Weli het kei Glücksht, kei Wünsch? I bi im große ganze so ziemi anspruchslos und grohi Wünsch hani no nid mänge gha; aber nach der Geburt vom Walti (es isch e gli e langi Chnorgerei gfi) hani e schuderhafte Fleischglücksht übercho, e Hunger, e Ladeserwache, daß es mi dünt het, i möcht vom Bett us d'Wält geh erobere, zum mindeste ömel der ganz Inhalt vom Chuchtschaste: die offerierte Mählpäppeli, die süeße Grießbrei und Zwöbelschnitte hei mi nämli zum vornherein glüpf. I ha der Hebamme, em Ma, der Schwöster, wo pflegt het, lis u lut i d'Ohre brüelet: „Göht mer ewäg mit däm chähers Chindlibreigtürm; i wott e Bratwurst oder es Cotelette, i wott e tolle Biß Fleisch.“ D'Hebamme het mi natürli mit große-n-Duge agluegt; derigi Wünsch si ihre diräkt nach ere Geburt vo-nere Wöchneri no nie usgproche worde und drum het sie wahrschintli a mim Verstand zwieslet — viellicht, so het sie alwäg dänkt, het d'Geburt die Frou verhürschet — aber trotz allne Zwändige bin i bi mim heisse „Wurftglücksht“ bliebe u ha de richtig e ganz, guet brateni Chahs-bratwurst e gueti Stund nach der Geburt vertilgt. Derigi materielli Glücksht het doch nid jedi Chindbetteri, oder? Aber es wär gwüß öppe bi mängerer guet, me würdere in ihres „Jammerorgelmu“ e sone rächti, didi, längi Wurst ineschoppe, damit sie für e Zitlang ihres Klöhn und Gföhni, ihres Süße und Pfnäzge müeßt hinterhebe! Es git nämli unter de Froue mänge „Chindbetteri“, ou wenn sie keis Chindli het müeße gebäre! Jegerli, jegerli, was mueß e Ma um e derigi ume eis ghöre und usstah! —

Chinder ha und kei Chinder ha, das si so gheimi und usgsprochni Froue-Wünsch! Nach em erste Chindli sehnt sich gwüß falsch e jedi; me möcht doch wüsse, für was me ghüratet het, für wän me schaffe und spare tuet! Sin Name, sis Geschlächht möcht me wie der Morgestärn gesh uffstiege; us ußer Verborgeheit, us ußer Bescheideheit, us ußem dunkle Winkeli möcht me es Liecht gesh erstrahle, a däm sin Schin mir us o no chönnt-n-erwärme! „Wär weiß“, so lute die tiefverborgene Muettergedante, „ob nid en Doktor, en Profässer, viellicht sogar en Bundesrat us mim Sohn

wird.“ Und gwüß isch scho mänge Muetter am Erfolg vo ihrene Chinder schuld gfi, so-gar ou denn, we nume der Ehregiz d'Trieb-fädere gfi isch.

Je weniger Chind e Frou tuet ha,  
Desto meh git z'Wünsche a!

Froue mit großer Hushaltig, mit viele Chinder hei meistens nume ei große Wunsch: daß ihri Gsundheit und Chraft zum Bewältige vor Arbeit und zum Erzieh vo de Chinder langi! Wenn sie Abig für Abig totmüde is Bett sinke, so süße und bäte sie um Chraft und Bistand, damit sie am Morge erfrücht wieder chönne ufstah und wenn sie tagsüber wei erlähme, oder wenn sich unwohli i Stunde istelle, denn isch wieder ihre einzige Wunsch und Bitt um Gsundheit und Chraft. Was bedüte dene Froue all die Wunsch vo ihrene Bekannte und Verwandte? Is Theater? Daheim hei sie um d'Chinder ume Theater guet; ei Vorstellig um die ander, bald lustig, bald trurig, spielt sich vor ihrene Duge ab und sie, d'Muetter, mueß als „Regisseur“ jedi vo dene „Chinder-vorstellige“ zum guete Wend führe! Konzert? Es Lied und wennis ou nume 's eifachste Schuelerliedli isch, tönt im Muetterohr wie himmlischi Musik und sie tät kei Schritt ußer Hus für „anderi Künstler“ zghöre! Und 's Schleiderstudium, das bi den andere Froue so viel Ufregig und Chopfzerbräche, Nied und Mißgunst uslöst, macht „üme“ kei Sorge; sie si froh, en subere Suintigsrod im Chaste und en wahrhafte Schaffrod am Lieb zha. Drum darf me doch gwüß mit Rächt bhaupt, daß die mit viel Arbeit beladene Froue im Grund gnoh die wunschlofeste, drum ou die zfriedenste und glücklichste Froue si! Zu welne ghörst Du, liebi Chlapperläublere? G. S. J.

## Liebe Chlapperläubler,

„Geißegägel“  
Hat 's Wein verknart,  
Dat beim Fußballmatch  
Zu viel gefart.

„Geißegägel“  
Trage den Schmerz,  
Besser das Wein verknart,  
Als gar das Herz.

Chlapperfischlinge.

## Geng no vom Hägeli.

Dr Herr Rams meint allwäg ds Marzilihägeli. Alles was er von ihm seit, passet zu mynen Erinnerungen a das merkwürdige Wöbli.

Es het einisch üssere par Reitschi erzelt, under em siebete Stägertritt, wenn me bim Bowärthürkli abegangi, chömm i mondhälle Nächt e wyßi Hand büre vo me ne Adelige a dr Junkeregag, won es brabs Buuremeischi heig wellen umbringe. Aber das heig si gwehet und ihm so räch uf d'Hand ghaue, daß sie addoret syg.

Und de het es o no brichtet, i de Föhmächt soll me nie um Mitternacht zum Fänschter ufe-luege, d'Nägeli guetsche fahr drum vrbly, und we me die gseih, überchömm me so ne gschwollne Chopf, daß me ne nimme chönn zum Fänschter hne-züdzieh. Hui, hei mir albe Gänsehaut über-cho. Ds Marzilihägeli isch zwar fälte gprächig gfi, meh taub und schlächht usflegt.

Dummerwoys het mi einisch, won i d'Matte-sägen abe bi, und äs mit der Rismete isch un-dennuse cho, ds Güegi gstoche, und chuun sy mr bi nemand vrbly gfi, so han ig ihm „Marzilihägeli“ nachgegrüet. Aber nid ungschrafft. S. S.

par große Säge isch das mr nachegsprunge, d'Chlungele i luschtige Gümpe hindedry.

Vor Angschht bin i gstolperet und ha mi mässe ha a dr Stägelähne. Du hets mi chönne bewütsche und wohl, das het mi anders a de Süße gschriße, es dunkt mi i gspürs hüt no.

„Gäll Schimeitli, jeh hesh gnue?“ hets gseit und zriede glachet.

Und i ha wirtleech gnue gha und bi nes anders Mal hübscheli byn ihm vrbly diechet oder bin ihm no lieber us Wäg gange, wean i no chönne ha.

Aber greut hets mi halt glych, daß es no lang het müeße die drätigi Chlungele ufsyre. Was weit dr! D'Chinder sy halt eifach bos-hafti Gschöppli, s'isch truuvig, aber wahr!

W.

## Humor.

### Aussprüche von Kindern.

Ruedeli kommt spät aus der Schule und führt zur Entschuldigung an: „D'Lehrerevräulein hät mi no müeße fertig zäichne“. Als Mamma zu ihm sagt: „So, do wirsch du wohl öppe dr Schönstcht sy“ erwidert Ruedeli ganz treuherzig: „Näi, Mamma, si hät die Wüeschte au zäichnet“.

Zum sechsjährigen Hannchen sagt Mamma bei irgend einer Gelegenheit: „I hätti dänkt, das chäm dir fälber i Sinn“. Die kleine stuzt einen Augenblick und antwortet darauf: „Aber Mamma, i ha mys Hirni und du hesh dys, wie soll i de wüsse, was du dänkst“.

Das kleine Eschen darf eines Sonntags mit seinen Eltern eine Fahrt auf dem Thunersee mitmachen. Als die Mama zu ihm sagt: „Lue, Eschi, wie d'Värge schön sy“ erwidert Eschen: „D, die sy ja ganz verumpfet“.

Als sich Eschen und Hansi eines Morgens noch im Bett befinden, und das kleinere Brüd-chen plötzlich zu meinen anfängt, ruft Eschen lachend aus: „Aber Hansi, jeh chunnt ja d'Sün-neli. Was dänkt es ächt, we eis briegget und eis lachet“.

Der kleine Walterli begegnet in den Ferien auf der Alp einem Hütterbuben, der ein Schwein vor sich hertreibt und sagt zu Papa: „Du, isch das däm Säuli syn Gäisbueß?“

Der kleine Maxli geht mit seiner Mamma im Wald pazieren und stolpert dabei über eine Baumwurzel. Die Mamma weist ihn zurecht, er solle doch besser aufpassen und die Augen offen halten. Darauf ruft Maxli entrüstet aus: „Chasch du nid luege wo-mi loufe?“

Ruedeli und Walterli dürfen mit ihrem Papa dem Pferdereinen auf der Almend in Zürich beiwohnen. Sie lagern auf einer Anhöhe, von wo die Rennbahn und die Tribüne überblickt werden können. Als die Reiter hinter der Tri-büne vorbeireiten und dann plötzlich auf freiem Felde auftauchen, ruft Walterli begeistert aus: „Lue, Papa, jeh chönnets wie verrückt hinderem „Trybhus“ (Tribüne!) büre!“

Der kleine Walterli, Erstklässler, wird eines Tages von Bekannten gefragt, wie es ihm in der Schule gefalle: Seine kurze, drahtische Ant-wort lautet: „Souböb!“ O. B.